

Ausgewählt von Siegfried Unseld

Einmalige Sonderausgabe in der Reihe
„Die Bücher der Neunzehn“
Band 40 · Januar 1958



14824

830-3 MD

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany
Copyright 1958 by Suhrkamp Verlag, Berlin/Frankfurt-Main
Gesamtherstellung: Druckhaus Langenscheidt, Berlin

Wpisano do Księgi Akcesji

Akc. D.../nr. 15.00 BN

INHALT

I BÜRGER

- | | |
|----------------------------|--|
| Reiseandenken aus dem Harz | Von meinen Bemühungen um das schöne Buch |
| Das Haus | |
| Unser altes Haus | |
| In ein Bremer Gartenbuch | Deutscher Schwur |
| Heimattreue | Ein Brief aus dem Frühjahr 1918 |
| Rund ums Bremer Rathaus | Vergangenheiten |
| Münchener Flegeljahre | Allen Gewalten zum Trotz |
| | Forderungen des Tages |
| | Hymne |

II WELTMANN

- | | |
|--|--------------------------------------|
| Erster und letzter Besuch in Rodaun | van de Woestijne · Über allen Dachen |
| Erinnerungen an Rudolf Borchardt | Paul Valéry · Der Sylphe |
| Paula Becker-Modersohn | T. S. Eliot · Aschermittwoch |
| An Clara | T. S. Eliot · Grimmtigers Ende |
| Erinnerungen an Rilke | <i>Aus dem Buch Hama</i> |
| Aristide Maillol | Hama 1/2 |
| Gruß an Gerhart Hauptmann | Frau Roland |
| Über Guido Gezelle | Frau Zibidill |
| <i>Übertragungen zeitgenössischer Gedichte</i> | Galanterie |
| Geerten Gossaert · Die Schwimmer | Ein Unglücksfall |
| | Über die Liebe zum Menschen |
| | In ein Schweizer Stammbuch |

III CHRIST

- | | |
|-------------------------------|-------------------------|
| Mit Beginn des Kirchenjahres | In der Nacht gesungen |
| Tarda necessitas | Bittrer Zweifel |
| Siccis oculus | Tria haec |
| Gens humana | Selig Gesicht |
| Arduum est | Ein Kranz von Reimen |
| Am vierten Sonntag des Advent | Du mußt es lernen |
| An den Abendstern | Du bindest die Gedanken |
| Sonnenwende | Jeden Morgen |

Am Sonntag nach Weihnachten	Tischgebet
Du denkst	Marginalien zum Buch Hiob
Christlied	Am Pfingstsonntag
Weihnachtslitanei	Predigt am 2. Pfingsttage 1945
Das Gesetz Christi	Ich hab mein Sach auf Gott gestellt
Eingang	Ein geistlich Abendlied
Welt, dem Wunder wunderbar	Wintertröst
Jahrlied	Ich lebte meinen leichten Tag
Im Altjahrgarten	Über das Vaterunser
Predigt zum Neujahrstag	Abschied
Am Ostermontag	
Es mag sein	

IV MITTLER

Aus Homers Odyssee	Shakespeare als Dichter des Abendlandes
Aus Homers Ilias	Aus Alexander Popes Lockenraub
Homer und der Dichter	Über Pope und den Lockenraub
Aus Vergils Aeneis	Aus Racines Phädra
Publius Vergilius Maro	Racine und Goethe
Horaz als politischer Dichter	Aus Molières Tartuffe
Aus Shakespeares Sonetten	Molière und der Tartuffe
Aus Shakespeares Sturm	

V DICHTER

Spruch	Traum im Traum
Verstehst du auch, was du liesest?	Schotterck
Die Zwillingssbrüder	Frühlingsanfang
Hamburger Ode	Die Ballade vom Wandersmann
Mnemosyne	September-Ode
Mitte des Lebens	Irgendwo
Die Brücke	Zu den Weltlichen Gedichten
Der Wanderer in der Heimat	Der alte Mann und seine Hand
Nachts	Macht und Ohnmacht des Geistes
Von Gast zu Gast	Alten Mannes Sommer

I

Reiseandenken aus dem Harz

Eine Erzählung

Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude, mit Gigantenschritt,
Geheimnisvoll nach Geisterweise
Ein ungeheures Schicksal tritt ...

Sei begnügt, wenn unter den Früchten eine
Dir ein Saatkorn lebend behielt; denn drinnen
Harrt — du weißt es — Fülle der Welt, ein Vorbild,
Bündig beschlossen.

Der schillersche Vers, lieber Freund, verfolgt mich wie
eine Schlagermelodie, seit wir vor ein paar Tagen in so
wunderlicher Gemütsverfassung auseinandergingen. Er
hat gewissermaßen Alleinbesitz von meinen Gehirnwin-
dungen genommen und duldet nur Gedanken und Erinne-
rungen, die sich ihm angleichen. Und wenn ich Ihnen heute
von den letzteren die mitteilen möchte, die den engsten
Bezug auf das damalige Gespräch hat, so darf ich das an
sich nichtige und nur innerhalb meines eigenen Lebens
Epoche machende Geschichtchen vielleicht mit einigen von
den Gedanken beschweren, die wir damals mit Zustim-
mung und Widerspruch berührten, ohne sie in so raschem
und kurzbefristetem Hin und Her zu Ende zu denken. —
Ich tue das um so getroster, als ich weiß, daß der Zusam-
menhang zwischen meinen — oder besser unsrern — Gedan-
ken und meinem Geschichtchen, den ein anderer vielleicht
Mühe haben würde einzusehen, sich Ihnen mühelos durch
das Mittelglied jenes nicht zu Ende geführten Gespräches
ergeben wird.

Der Mensch gibt sich — wir wissen es alle — gern den
Anschein, als ob innerhalb der Kreise seiner Freuden das
„leichte Leben“ der Götter schon sein eigen wäre. Alle

Geselligkeit, alle sogenannte gute Sitte kennt kein sorgsameres Bemühen als das der Aufrechterhaltung einer solchen Täuschung; selbst die Veranstaltungen gemeinsamer Trauer bezwecken im Grunde nichts anderes, als aus der Nichts-Würdigkeit unserer Verluste etwas Würdiges und Feierliches — eben im Sinne jenes Götterlebens — zu machen. Das Leben freilich lässt sich von solcher Täuschung wenig beeinflussen. Kämpft nicht hinter den Kulissen unsrer „Anmut und Würde“ so erfolgreich zu Beherrschinnen aller erlaubten Äußerung gestaltenden Zusammenkünfte jeder Einzelne die einsame Schreckenschlacht seiner Angste, seiner Verzweiflung, seiner Hoffnungslosigkeiten fort, den mörderischen, nie auch nur für einen hundertstel Augenblick aussetzenden Kampf um sein bloßes „Da“-sein; und weiß nicht jeder, von jedem, daß er unter der bunten, aber leider Gottes „mit Durchbruch“ gearbeiteten Decke unsrer Ehren, Ämter und sonstigen Ansehnlichkeiten alles mögliche Tun und Erleiden birgt, das zwar an sich unabweislich, aber in keiner Weise gesellschaftsfähig ist? Wer von diesen Dingen in Gesellschaft spricht, tut es frevelhafterweise. Der Name des Zynikers, der ihn alsbald brandmarkt, kennzeichnet die Region, zu der seine geselligen Instinkte sich bekennen, als eine unter dem Nullpunkt gelegene, oberhalb dessen erst die verkehrsfähige Ware Menschlichkeit zu gewinnen und in Handel zu bringen sei.

Und in der Tat, indem sie das Dasein aller von ihr Zugelassenen mit dem Scheine göttlicher Leichtigkeit und Unantastbarkeit umgibt, bezeugt Geselligkeit sich als eigentümliche sittliche Macht und gibt sogar ihre Zugehörigkeit zu jenen — vielleicht höchsten — sittlichen Kräften kund, deren Tätigkeit wir das verdanken, was der Mensch als Kunst und Kunstwerk begreift und bezeichnet. Denn was findet aus dem gestalteten oder gestaltlosen Wirrwarr des natürlichen Lebens seinen Eingang ins Kunstwerk, wenn nicht, was durch Auswahl und Reinigung befähigt wurde, den

Schein der Würde und Dauer, der Übereinstimmung und Gegründetheit anzunehmen? Nur so gelangt Kunst zur Erfüllung ihres Amtes, das ein Amt des Beschönigens ist. — Belächeln Sie mir nicht dies Wort; es steht an seinem Platze. Ein Kunstwerk, das die Welt nicht „schöner“, d. h. — Kant verzeihe mir's — liebenswerter darstellt, als sie ohne seine Dazwischenkunft erschienen wäre, begibt sich seines eigentlichen Wesens und seiner dauernden Wirkung und gleicht dem Frevler innerhalb des geselligen Kreises; denn auch die Wirkungen der Kunst werden gesellige, oder sie werden keine sein. In diesem schönen Schein hat Kunst zugleich ihr Sein; denn es ist das Sein eines Gleichnisses, einer — erschrecken Sie wieder nicht — Vorspiegelung, die uns, gleichgültig unter welchen Einschränkungen und Vorbehalten, ein Vollkommenes gewahren und begehrn läßt, das zwar ein Scheinbild sein und bleiben mag und muß, aber das uns doch auf jene Bahn weiterlockt oder zurückführt, an deren Ende Vollkommenheit selbst als das zugleich unerfüllbare und unabweisliche Gesetz und Ziel alles Handelns und Strebens steht. Wenn ich Ihnen mit diesen Zeilen so etwas wie eine Ästhetik in Pillenform verabreiche, so hängt das, wie Sie selber ohne weiteres einsehen werden, aufs engste mit unserm damaligen Gespräch zusammen, auch wenn damit nur einer der Wege oder Fäden gekennzeichnet würde, die ein uns damals aufgedrängtes Problem mit der allgemeinen Problematik unseres Daseins verknüpfen. —

Zwar als ein Lebendiges hat auch die Kunst ihren Anteil an dem Gesetz des Widerspruchs, unter dem alles Leben steht. Mit andern Worten: ihre Stärke ist zugleich ihre Schwäche. Je reiner ein Kunstwerk ist, je nichtiger wird es und muß es in einem gewissen Sinne sein. Mag in der Darstellung durch Raffael der Kindermord zu Bethlehem sich ausnehmen wie ein Ballett zornig und leidvoll ergriffener Halbgötter und Halbgöttinnen; „in Wirklichkeit“ wird er das bleiben, was er in Wirklichkeit war und